

Der Bergsturz von Elm

Am Sonntagnachmittag, dem 11. September 1881, ein Viertel nach fünf Uhr, erfolgte der erste Sturz. Der Tschingelbach wird verschüttet, und die Schiefermagazine sowie die Wirtschaft zum Martinsloch verschwinden unter den Gesteinsmassen. Es wird panikartig mit dem Aufräumen begonnen. Aus dem Dorf eilen Unerschrockene zu Hilfe. 17 Minuten später scheint der Berg zu bersten. Eine mächtige Schuttmasse fliegt über den Schieferbruch hinweg und verwandelt den grünen Wiesengrund im Untertal in eine graue Wüste. Panikartig verlassen die Leute ihre Heimstätten, besessen davon, das Nötigste noch zu retten. Knapp vier Minuten später geschieht das Entsetzliche. Der ganze Plattenbergkopf bricht zusammen. Die riesigen Gesteinsmassen drängen sich in einer den Himmel verfinsternden Staubwolke talwärts, verschlingen die Fliehenden am Düniberg, begraben den ganzen Dorfteil in Untertal und zerschmettern Wohnhäuser und Ställe bis hinunter ins Aeschen. Zurück bleibt ein riesiges Grab. 114 Menschenleben sind ausgelöscht. Unter den Felsmassen liegen 90 Hektare fruchtbarer Boden, ein beträchtlicher Waldbestand, 83 Gebäude und das ganze Schieferbergwerk – die Verdienstquelle zahlreicher Einwohner. Am anderen Tag treffen die ersten Hilfsmannschaften ein, doch es gibt keine Verletzte zu bergen. Am folgenden Mittwoch nimmt die ganze überlebende Gemeinde auf einer Matte oberhalb der Kirche lautlos für immer Abschied. Elf grosse und zwei Kindersärge senken sich in ein Gemeinschaftsgrab. Alle anderen liegen unter dem Trümmerfeld. Während des Gebets poltert es immer wieder am Berg. Pfarrer Mohr wählt als Text für den Trauergottesdienst die Worte: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Originalauszug aus der Chronik der Gemeinde Elm

Anfang September, im Jahr 1881

Der Plattenberg bereitet der Gemeinde Sorgen. In Deutschland macht sich eine scharfe Konkurrenz bemerkbar, zudem werden die Zölle massiv erhöht. Die Preise für Schiefertafeln fallen innert kürzester Zeit um 300 Franken pro Wagenladung, und dementsprechend können nur noch Tagelöhne von Fr. 3.50 und weniger ausbezahlt werden. Zudem sind die offenen Schieferlager grösstenteils erschöpft, und es bedarf vieler Arbeit und Kosten, die wilden Gesteinsschichten wegzuschaffen und nutzbare Lager abzudecken.

Eine kleine Runse, die bisher bei der Schneeschmelze und bei Gewittern als Wasserfall über die Öffnung des Bergwerks spritzte, findet plötzlich einen neuen Weg. Das Wasser verschwindet oben in der grossen Spalte und tritt ca. 40 Meter unterhalb des Plattenberges als neue Quelle zu Tage. Im Bruche selbst, der inzwischen an seiner tiefsten Stelle bereits 65 Meter in den Berg vorgetrieben wurde, fliesst nach anhaltenden Regenfällen eine gelbbraune Brühe aus verschiedenen Rissen im 280 Meter langen Hohlraum, und die Deckeneinbrüche nehmen stetig zu. Im August melden die Heuer der Tschingelalp, der grosse Chlagg habe sich nochmals ausgedehnt, er erreiche stellenweise eine Breite von 2-3 Metern, und der Boden unterhalb der Spalte habe sich um 4-5 Meter gesenkt. Ausserordentliche Regengüsse in den letzten Augusttagen machen die Situation noch bedrohlicher. Der Boden im Wald gegen das Stäfeli hinauf beginnt sich stellenweise aufzublähen, und im Abhang über dem Plattenberg entstehen an verschiedenen Stellen neue Risse.

Am 7. September lösen sich unter dem Gelben Kopf grössere Steinmassen und stürzen auf die mit Laubwald bewachsene Liegenschaft Rütiweid hinunter. Gleichentags noch untersucht eine Abordnung des Gemeinderates das gefährdete Gebiet. Am folgenden Tage drückt der Berg besonders stark, und abend um 5 Uhr findet innerhalb des Plattenberges unter heftigem Knall ein Felsabbruch statt, glücklicherweise ohne die Arbeiter zu treffen. Unverzüglich werden die Arbeiten eingestellt und sämtliches Werkzeug in die Warenlager ins Untertal gebracht. Der Gemeinderat orientiert die Polizeikommission des Kantons Glarus und stellt das Gesuch um Untersuchung durch einen Sachverständigen. Bereits am Samstag, den 10. September begeht eine Delegation in Begleitung von Kantonsförster Seeli und Kreisförster Marti das gefährdete Gehänge bis hinauf zum Stäfel. Der Weg ist teilweise kaum mehr begehbar. Gegen den Gelben Kopf hin und auch unterhalb des Risikopfes liegen Waldbäume kreuz und quer, als ob ein Sturmwind gehaust hätte, und auch mitten im Waldbestand stehen einzelne Tannen schief. Da sich vom Risikopf ständig Steine lösen, treten die Männer den Rückzug an, um unten im Tal weiter zu beraten. Man ist ratlos. Die drohende Gefahr liegt vor Augen, doch ahnt niemand deren Ausmass. Das Herabrollen von Steinen und Geröllmassen hört nicht mehr auf.

Am Sonntagnachmittag, den 11. September, ein Viertel nach 5 Uhr erfolgt der erste grosse Sturz. Gewaltige Felsblöcke reissen sich am hintern Plattenberg vom Gebirge los, füllen zerstäubend die Öffnung des Schieferbruchs und stürzen dann pfeilschnell in die Tiefe. Der Tschingelbach wird verschüttet, die nahe dabei stehenden Schiefermagazine verschwinden unter dem Geröllhaufen. Auch die schon seit zwei Tagen geräumte Wirtschaft zum Martinsloch wird zugedeckt. Es kommen dabei aber keine Menschen um, da sich schon längst niemand mehr getraute, diese gefährliche Stelle zu betreten. Panikartig wird im Untertal mit dem Ausräumen begonnen. Aus dem Dorfe und der Umgebung eilen Unerschrockene gegen das Untertal, den Bedrängten Hilfe zu leisten. 17 Minuten später kracht es am Tschingel von neuem. Unmittelbar über der Plattenbergwand scheint der Bergabhang zu bersten, und ein mächtiger Gebirgsschub fliegt über den Schieferbruch hinweg ins Untertal hinab, fegt wie eine gewaltige Staublawine über die frühere Schuttmasse und verwandelt den grünen Wiesengrund in eine graue Wüste. Vor ihr beugen sich die Bäume, Dächer fliegen ab und Häuser werden über den Haufen geworfen. In diesem Augenblick des Schreckens bricht die allgemeine Flucht los. Wie eine Herde gescheuchten Wilds stürzen die Unglücklichen dem vermeintlichen Düniberg zu. Der mittlere Vorsprung des Bergabhanges, der sogenannte Plattenbergkopf, ist durch die beiden vorangegangenen Stürze untergraben. Der ganzen breiten Bergwand fehlt der Stützpunkt, sie muss fallen!

Und so geschieht das Entsetzliche. Knapp vier Minuten nach dem zweiten Sturz bricht der ganze Plattenbergkopf mit einemmal zusammen. Mit ungeahnter Schnelligkeit sieht man die riesigen Gesteinsmassen stürzen, auf dem Fusse des vorspringenden Plattenberges zerplatzen und sich in eine dunkle Staubwolke auflösen. Der Erdboden zittert. Die Wolke drängt vorwärts, dem Düniberg zu, verschlingt die Fliehenden. Am felsigen Vorsprung des Knollens prallen die fliegenden Blöcke ab und werden gegen das Äschen und Müsli zu abgelenkt. In diesem Augenblick ergreift die Panik nun auch die Leute der entfernteren Bereiche. Die tapferen Helfer, die vom Dorf und vom Müsli aus dem Untertal zugeeilt waren, kehren um, vergebens! Schon schiesst der wütende Strom erbarmungslos heran, erreicht die Wohnstätten im Äschen und die Häuserreihe im Müsli, deckt alles zu. Ein riesiges Grab, 114 Menschenleben sind ausgelöscht.

Doch am Berg hört das Rollen und Poltern nicht auf, immer neue Ströme von Gestein stürzen noch nach. Die Dorfbewohner raffen die nötigsten Habseligkeiten zusammen und suchen Unterkunft im Hinterland, oder bei Verwandten im Wald oben. Doch nicht alle, man sucht nach Vermissten. Schon bei Tagesgrauen haben diese Mannschaften Leichname aus dem Schutt zu Tage gefördert. In weisse Tücher gehüllt werden sie zur Kirche getragen. Zerschlagene Gebeine, einzelne, abgehackte Körperteile, vom Schiefersand geschwärzt und von Blut überströmt, werden in der Kirche aufgebahrt. Es gilt aber auch, dem Sernf zu wehren, der aus seinem Bette verdrängt, unterhalb des Dorfes einen See bildet. Er findet aber selbst einen Weg, dem westlichen Talhang

entlang. Von Matt aus hatte der Telegraph die traurige Kunde verbreitet. Hilfsmannschaften treffen ein, doch es gibt keine Verletzten zu bergen.

Nun kommt der Mittwoch. Lautlos steht eine grosse Gemeinde auf dem Friedhof. Elf grosse und zwei Kindersärge senken sich in die beiden Massengräber. Während des Gebets poltert es immer wieder am Berg. Die Abdankungsfeier wird auf einer Wiese gehalten. Pfarrer Mohr wählt als Text die Worte: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“. Pfarrer Leuzinger der Nachbargemeinde Matt schliesst mit den Worten: „Mach End' o Herr, Mach' Ende mit aller unsrer Not! Stärk unsre Seel' und Hände, und lass bis in den Tod uns allzeit deiner Pflege und Treu' empfohlen sein, Gewiss geh'n unsre Wege dann nur zum Himmel ein!“ - Anderntags werden die Sucharbeiten fortgesetzt.

Die Ausbeute nach noch brauchbaren Gerätschaften und Wertgegenständen ist gering. Unter dem Schutt des Hauses von Ratsherr Niklaus Elmer im Müsli findet man die Abendmahlskelche und Kannen zum Teil nur leicht beschädigt. Jeden Tag treffen Hunderte von Menschen ein. Am 18. September, dem eidgenössischen Betsstag, werden Extrazüge von St. Gallen und Zürich nach Schwanden geführt. Alle verfügbaren Wagen und Pferde der Gegend fahren den Menschenstrom nach Elm. Wie gross der materielle Schaden ist, ergibt sich aus folgenden Zahlen: Verschüttet wurden durch die 10 Millionen m³ Fels: 90 ha. nutzbarer Boden, ein beträchtlicher Waldbestand, 83 Gebäude, wovon 22 Wohnhäuser und 61 Ställe oder Magazine, das gesamte Schieferbergwerk, als Verdienstquelle für viele, eine halbe Million fertige Schiefertafeln, Strassen, Wege und Brücken, zum Teil die Telegraphenleitung, die Feuerspritze samt Löschgeräten, sowie eine beträchtliche Summe an Barschaft, auch die Jahresernte vieler. Das Vieh hingegen befand sich grösstenteils noch auf den Alpen.

Gross ist das Elend, gross aber auch die Hilfsbereitschaft aus allen Gauen des Schweizerlandes, ja selbst aus dem Ausland. Über eine Million Franken helfen den Schaden an Gebäuden und Liegenschaften zu decken. Ja es verbleibt sogar ein Restbetrag zur Tilgung der aufgelaufenen Schulden des Plattenbergbetriebes in der Höhe von Fr. 117'500.— und für weitere Aufgaben der Gemeinde.

Da sich noch fortwährend Felsmassen lockern und der Risikopf für das Dorf eine ständige Gefahr bedeutet, beschliesst man nach Anordnung von Professor Heim, um die lockere Wand zum Absturz zu bringen. Am 2. Dezember wird mit der Beschiessung durch ein 8 cm Geschütz begonnen, doch tritt Nebel ein. Samstag, den 3. Dezember werden weitere 126 Schüsse abgefeuert. Die Granaten zerschellen am harten Risikopf, die Artillerie vermag nichts auszurichten. Da jede Granate 6 Franken kostet, verzichtet man auf ein weiteres Bombardement. Da natürlich weiterhin Gefahr droht, werden Wachen aufgestellt. Es erfolgen im gleichen Jahr noch kleinere Abstürze. Der weitere Zersetzungsprozess wird nun der Natur überlassen, und man verzichtet auf eine geplante Unterminderung und Sprengung mit Dynamit. Sechs Wochen nach dem Bergsturz gelingt es durch unermüdlichen Fleiss unter Leitung von Ratsherr Zweifel in Linthal, als Präsident der Kantonalen Strassen- und Baukommission, talaufwärts eine Notstrasse herzustellen und dem Sernf wieder teilweise Abfluss zu verschaffen. Die Gemeindegasse hingegen steht am 12. Dezember immer noch unter Wasser.

Vereinzelt werden noch einige Leichen ausgegraben und auf dem Friedhof beigesetzt. Lebendig gerettet wurden im obersten halbverschütteten Müslihaus drei erwachsenen Personen und zwei Kinder, im Äschen der 92-jährige, verwundete Gabriel Schneider, der drei Wochen nach der Katastrophe stirbt.

Als Opfer des Bergsturzes sind zu verzeichnen:

Fridolin Zentner, a. Landrat, Untertal, 1814	Rosina, dessen Tochter, ledig 1858
Anna Elmer, Tagwenv. Werners Tochter 1872	Katharina Elmer, ihre Schwester, 1877

Katharina Rhyner im Äschen, 1826
Rosina, ihre Tochter, 1860
Anna, ihre Tochter, 1870
Jakob Elmer im Zäundli, Bauer, ledig, 1848
Kaspar Elmer, Bauer im Untertal, 1801
Pankraz Elmer, a. Kirchmeier, Bauer, 1821
Jakob Elmer, Gastwirt, a. Richter, 1819
Johann Heinrich Elmer, Bauer, 1840
Kleophea Nigg-Elmer im Müsli, 1850
Heinrich Beglinger, Knabe von Matt, 1870
Niklaus Rhyner, Sonnenwirts Sohn, 1868
Johann Heinrich Rhyner, Bauer, 1828
Verena Schneider-Rhyner, Äschen, 1836
Verena, ihre Tochter, 1874
Peter Elmer, Bauer im Untertal, 1792
Elisabeth, seine Gattin, 1802
Meinrad Bähler, Schieferarbeiter, 1841
Adam, sein lediger Bruder, 1845
Susanna, seine Gattin, 1844
Mathias, ihr Sohn, 1875
Balthasar Elmer, Schieferarbeiter, 1856
Johann Peter Zentner, Schieferarbeiter, 1857
Jakob Disch, Gastwirt zur Meur, 1837
Anna, ihre Tochter, 1865
Regula, ihre Tochter 1869
Ein ungetauftes Kind, 1881
Jakob Freitag, Bauer und Metzger, Hoschet,
Frau Maria Rhyner, Müsliweid, 1820
Oswald Rhyner, Schieferarbeiter im Sand,
Burkhard, ihr Sohn, 1874
Niklaus Elmer, a. Ratsherr, Bauer im Müsli,
Blasius, sein Bruder, 1867
Elisabeth, seine Gattin, 1818
Elisabeth, ihre Tochter, 1878
Christoph Elmer, Bauer im Knollen, 1811
Balthasar Elmer, Schieferarbeiter im Müsli,
Witwe Anna Disch im Bleiken, 1815
Meinrad Bähler (blind) im Müsli, alleinstehend,
Jakob Rhyner, Säge, Dorf, Schieferarbeiter,
Beat Rhyner, Bannleiter im Untertal, 1839
Verena, ihre Tochter, 1864
Christoph Elmer, Schuster im Müsli, 1852
Johannes, ihr Söhnchen, 1877
Katharina Rhyner, 1876
Johann Rudolf Freitag, Landrat, Steinibach,
Adam Hauser, Müsli, Bauer, 1816
Elisabeth, ihre Tochter, 1855
Johannes, ihr Sohn, 1867
German, ihr Sohn, 1872
Anna, seine Schwester, 1855
Anna, seine ledige Tochter
Samuel Freitag, Schulvogt, Dorf, 1837
Kaspar Freitag, Schlosser im Dorf, 1840
Verena Elmer, Bergführer Peters Frau, 1854
Johann Heinrich, ihr eben getauftes Kind, 1881
Anna, seine Schwester, 1873
Kaspar Rhyner, einziger Sohn einer Witwe, 1865
Elisabeth Schneider-Hösli, Äschen, 1798
Balthasar, ihr Sohn 1873
Elsbeth, ihre Tochter, 1876
Jakob Elmer, Bauer im Untertal, 1813
Heinrich, ihr verheirateter Sohn, 1842
Anna, seine Gattin, 1846
Peter Elmer, Schieferarbeiter, 1848
Anna, ihre Tochter, 1874
Fridolin, ihr Sohn, 1881
Susanna Disch-Hefti im Brunnadern, 1841
Johann Kaspar Zentner, Schieferarbeiter, 1862
Katharina, seine Gattin, 1843
Jakob, ihr Sohn, 1868
Kaspar, ihr Sohn, 1877
Albrecht Freitag, Schieferarbeiter, Hoschet, 1853
Rudolf, sein Sohn, 1863
Maria, ihre Tochter, 1857
Katharina, seine Gattin, 1853
Maria, ihre Tochter 1877
Jakob Rhyner, ledig, Schieferarbeiter im Müsli, 1845
Johannes Elmer, Müsli, 1801
Frau Magdalena Zentner im Müsli, 1845
Barbara, ihr Töchterchen, 1880
Kaspar, sein Sohn, Schieferarbeiter, 1854
Verena, seine Tochter, 1866
Johannes, ihr Sohn, Schreiner, 1858
Adam Schneider in Matt, Schreiner, 1852
Oswald, sein Sohn, ebenfalls Schieferarbeiter, 1858
Barbara, seine Frau, 1843
Elsbeth, ihre Tochter, 1869
Margaretha, seine Frau, 1939
Heinrich, Christophs Bruder, 1839
Verena, ihre Schwester, 1878
Kaspar Schneider, alt Soldat, Tagelöhner, 1819
Heinrich Würigler, Schmied im Dorf, 1838

Hilarius Bähler, Wald, Bauer, 1850	Elisabeth, seine Gattin, 1856
Jakob Geiger, Bauer im Stalden, 1846	Johann Ulrich, sein Bruder, ledig, 1857
Peter Kubli, Schieferarbeiter von Netstal, 1846	Frau Barbara Zentner im Müsli, 1849
Georg, ihr Sohn, 1876	Johann Kaspar, ihr Sohn, 1876
Oswald, ihr jüngster Sohn, 1877	Jakob Elmer, Bauer im Untertal, 1809
Barbara, seine Gattin, 1807	Elisabeth, ihre Tochter, ledig, 1849
Werner Elmer, Bauer im Untertal, 1839	Verena, seine Gattin, 1845
Jakob, ihr Sohn, 1875	Oswald, ihr Sohn, 1878
Werner, ihr Sohn, 1879	

Das Unterbringen und die Versorgung verwaister Kinder stellt das Lokalhilfskomitee vor fast unlösbare Aufgaben. Spontan gehen aus den verschiedensten Kantonen der Schweiz gegen vierzig Anerbieten zur Aufnahme solcher Kinder ein. Und trotzdem verlassen nur eine kleine Anzahl ihre Heimat, und in jedem Fall wird eine Probezeit vereinbart. Von anfänglich 15 Unterbringungen finden schlussendlich neun Waisen neue Pflegeeltern ausserhalb der Gemeinde, zwei in Winterthur, je eines in Neumünster, in Aussersihl, in Wetzikon, in Malans, in Staad bei Rorschach, in Ennenda und ein Kind in einem Waisenhaus in Bern. Ein grösseres Mädchen findet eine Stelle als Dienstmädchen in Mitlödi. Die meisten verwaisten Kinder finden liebevolle Aufnahme bei Verwandten in Elm. - Auch über den Eingang von Effekten wird gewissenhaft Buch geführt, und es können grössere Verteilungen von Kartoffeln, Kleidern usw. vorgenommen werden.

Wegen der ungewissen Gefahr des noch drohenden Risikopfes ist der Schulbesuch bis auf weiteres ein freiwilliger. In diesem Jahr wurde die Schulaufsicht einem neu konstituierten Schulrat übertragen. Obschon das Schulgesetz von 1873 das Schulwesen von der Kirche getrennt hatte, war es in Elm bis anhin immer noch dem Stillstand unterstellt.

Obwohl das erste Betriebsjahr des Schieferbruchs durch die Gemeinde ein Defizit verzeichnete, schloss die Betriebsrechnung für 1880 mit einem Vorschlag ab. Trotzdem stellten verschiedene Bürger den Antrag, den Plattenbergbetrieb wieder an Private zu verpachten. Sie blieben in der Minderheit. Das neue Betriebsjahr schien sich befriedigend anzubahnen. Nun hat der Bergsturz allem ein Ende gesetzt.